

sich demüthig beugen. Lassen Sie uns beten für die Seele des Sterbenden, und Gott um Verzeihung bitten, wenn wir geirrt haben in unserer mangelhaften Erkenntniß der rechten Mittel."

Der Geheimrath preßte stöhnend die Hand aufs Herz; diese Worte schnitten wie Dolche in seine Brust und erschienen ihm wie das Gericht Gottes.

Der Ausruf des Kranken vernichtete ihn vollends; Egbert liebte Regina, hatte ihr Bild mit hinaus in die freudlose Ferne genommen, nachdem ein grausames Geschick ihm das höchste Glück wie eine trügerische Fata morgana, der alte Graf Dürrenstein ihm sogar die Braut schon gezeigt und bestimmt hatte, um ihn im nächsten Augenblick als Bettler von hinnen ziehen zu lassen.

Und jetzt?  
Der Geheimrath sah Reginas liches Bild neben dem Kranken und wie ein böser Zauber fiel die Binde selbstfüchtiger Leidenschaft urplötzlich von seinen Augen.

Das ahnungslose Gebet des Missionärs hatte dem stolzen Mann den letzten sophistischen Halt genommen und ihm mit vernichtender Klarheit sein Verbrechen vor die Augen geführt. Es war Gott selber, welcher durch die Stimme seines Dieners dem Missethäter das Gericht verkündete.

"Es scheint mir", begann er plötzlich mit Anstrengung, "als ob der Kranke eine schwache Hoffnung uns noch bietet. Ich werde seinen Kopf noch einmal untersuchen. Leuchten Sie mir gefälligst, mein Herr!"

Dieser ergriff die Lampe, schraubte den Docht höher und trat hinter das Bett. Der Geheimrath schnitt mit einer feinen Schere an einer von ihm untersuchten Stelle das Haar dicht am Kopfe ab und ließ seinen Finger langsam über die jetzt deutlich gewordene Einbuchtung gleiten.

"Hm, hm", sagte er nachdenklich, "die einzige Rettung wird eine Trepanierung des Gehirns sein. Haben Sie eine derartige Operation schon gesehen?"

"Ja, Herr Doktor!"  
"Ich will nicht behaupten, daß der Kranke absolut dadurch gerettet werden kann", fuhr Berg, eine kleine Verhandtasche vorziehend, jetzt ruhig und bestimmt fort, "will aber auch kein Mittel unterlassen, um meiner ärztlichen Pflicht in ihrem ganzen Umfang zu genügen. Können Sie rasieren?"

"Gewiß — das Haar muß herunter, nicht wahr?"  
"Glatt an dieser Stelle weg."

Urbanus zog ein haarscharfes Rasiermesser hervor und vollendete mit wunderbarer Geschicklichkeit seine Aufgabe, während Berg die Lampe hielt.

"Gut", nickte er zufrieden, "jetzt werden Sie mir recht genau leuchten."

Die Operation ging sehr rasch und sicher vor sich, beide Männer thaten ihre Pflicht, und die Menschenliebe triumpfierte.

"Ein kleiner Knochenplitter im Gehirn, wie ich mir schließlich noch gedacht, sehen Sie, nur winzig klein und doch genug, um ein Menschenleben zu vernichten. Auch eine Ansammlung von Blut und Eiter — so ist's recht — ah, Sie sind ein ganz vortrefflicher Gehilfe, möchte Sie in unserm Hospital haben."

So sprach der Geheimrath mit freudigem Eifer, wieder ganz Arzt, ganz in seinem Element.

Es war sonst seine Art nicht, viele Worte zu machen, zumal bei einer wichtigen Operation. In diesem Falle aber schien es, als müsse er seine Seele von einem Alpdruck befreien und sich selber den moralischen Halt zurückerobern.

Er hatte den Kranken in der letzten Minute gerettet und den größten Sieg errungen in dem schweren Kampf mit der eigenen selbstfüchtigen Leidenschaft.

Als der Geistliche seine Hand ergriff und dieselbe mit festem Druck umschloß, um ihm zu danken für die Rettung des treuen Gefährten, da erröthete er beschämt und sagte abwehrend:

"Keinen Dank für mich, preisen wir Gott, der in seiner Weisheit Ihr Gebet gar wunderbar gesegnet hat."

Der Geheimrath zog sich bald in sein Schlafzimmer zurück, um dem jungen Geistlichen die Wache zu überlassen.

Zum erstenmal nach langer, langer Zeit kniete er nieder zum Gebet, um dem Himmel aus tiefster Seele für diesen erlösenden Abschluß in der schwersten Versuchung seines Lebens zu danken und in stiller Selbsterkenntniß den rechten Weg zum Frieden zu finden.

#### Siebenundzwanzigstes Kapitel.

#### Das Geständniß.

Mehrere Monate waren nach jenen verhängnißvollen Ereignissen verfloßen. Alles blühte und duftete in Wald und Flur, und in sommerlicher Pracht erglänzte die weite, weite Welt.

In dem Garten der Villa Elisabeth wandelten zwei Herren langsam im Gespräch dahin. Die Abendsonne warf ihre letzten Strahlen auf die schimmernde Rosenflur, und ein leiser Wind trug auf seinen Schwingen die süßen Däfte durch die blaue Luft.

"Wie schön ist das Leben", sagte der eine der beiden Lustwandelnenden, träumerisch die Däfte einathmend, "o wie herrlich diese Gotteserde — und wie furchtbar, sie inmitten des Glücks und der Jugendkraft verlassen zu müssen. Nur, wer wie ich in das offene Grab schon geschaut, kann den Werth des Daseins ganz ermessen."

"Darin stimme ich ihnen bei, lieber Graf!" versetzte Prinz Arnold ernst, "obwohl ich mit dem Dichterwort, daß das Leben nicht der Güter höchstes, der Uebel größtes aber die Schuld ist, augenblicklich noch mehr übereinstimmen möchte."

"Sie, Durchlaucht?" fragte Graf Egbert Dürrenstein, verwundert stehen bleibend.

"Ja ich, Freund, der ich trotz meiner bekannten Don Juan Natur auch Stunden habe, wo das Gewissen sein Recht geltend macht. Sie z. E. sind ein Glückskind, werden in der letzten Minute durch eine geschickte ärztliche Hand vom sicherem Tod gerettet, also, daß Sie jetzt in der Blüthe der Gesundheit in die Welt zurückkehren und Besitz von einem kolossalen Erbe ergreifen können, das Ihnen nur so in den Schoß fällt."

"Ich kann diese Wundermär noch immer nicht fassen, Prinz!" warf Egbert kopfschüttelnd ein.

"Begreife ich — streift auch ans Märchenhafte, im Handumdrehen Majoratsherr — allesammt todt, die Ihnen im Wege gestanden. Die ganze Welt gerieth darüber in Aufruhr und man raunte sich tolle Dinge ins Ohr. Der alte Dürrenstein starb am Schläge, der Albrecht stürzte von der Zwinger-Galerie und der andere, der Franz, ist itzgend wo im Ausland umgekommen. Es ist eine unheimliche Geschichte, lieber Graf, und möchte, aufrichtig gestanden, nicht in dem alten verwünschten Schloß hausen."

"Es ist das Stammschloß meiner Väter, Durchlaucht!" Egbert ernst, "und stets von dem Majoratsherrn bewohnt. Wird Se. Hoheit der Fürst mein Erbrecht bestätigen?"

"Versteht sich, lieber, er wollte nur Ihre Genesung und Ihre Vorstellung bei Hofe abwarten. Man ist sehr gespannt, wer die zukünftige Schloßherrin von Dürrenstein sein wird."

Graf Egberts schönes, bleiches Antlitz umwölkte sich.

"Hm, mein Prinz!" versetzte er finster, "ich bedauere die gierde der hohen Gesellschaft sobald noch nicht befriedigen eine Neugierde, welche in den letzten Tagen überhaupt so mich heimgesucht hat, daß ich entschlossen bin, bald wieder zu gehen."

"Man hat Sie von der Residenz aus belästigt?" fragte Prinz aufhorchend.

"Es geriethen einige Herren auf der Jagd zufällig hinter andern der Freiherr v. Vittorf —"

"Ah, also er", fiel der Prinz stürmisch ein, "Sie war mein Freund — nicht im guten Sinne, weshalb ich fallen ließ. Doch kommen Sie nach jener Bank, lieber Graf, werde ich Ihnen eine Geschichte erzählen, auf welches das mir angeführte Dichterwort sich bezieht, eine Geschichte, die Ihnen als eine Art Sühne mittheilen muß." Er ergriff das Wort des Grafen Arm und schritt mit ihm zu einer Bank, woher beide Platz nahmen, und wo sie sicher vor jedem Durchgänger Prinz Arnold erzählte jetzt mit gedämpfter Stimme die seiner Liebe, ohne Reginas Namen zu nennen. Er schonte in keiner Weise und verurtheilte die Entführung mit dem Ausdruck.

"Die einzige Entschuldigung, welche ich für mich anführen möchte", so schloß er jetzt mit edlem Freimuth, "ist der Wahn, die Stiefmutter der jungen Dame mich eingewiegt hatte, nämlich mir Gegenliebe schenke und daß nur mein Rang sie scheide, daß aber ein kühner Entschluß meinerseits mich führen werde. Sie werden meinem Worte Glauben schenken, Graf, daß ich die Ehre der Theuren nicht aufs Spiel setzen werde, sie zu meiner legitimen Gemahlin erheben wollte und wenn halb mit meiner Familie auch vollständig mich entzweit hätte."

"Ich glaube Ihnen, Prinz!" sagte er, mit unbewegtem ihm zuhörend.

"Schon am nächsten Morgen", fuhr Prinz Arnold fort, "mit einer niederdrückenden Ahnung, daß die räufelvolle Stiefmutter getäuscht, da die junge Dame für mich unsichtbar blieb und der alter Kastellan mit leisem Vorwurf mir mittheilte, in Thronsaal floß. Doch das konnte ja auch der verletzte jungfräuliche natürliche Scham nur sein. Dann aber erschien der Pfarrer als Abgesandter des Vaters, um die Tochter von mir zu nehmen. Ich erschrak zuerst heftig, da ich bis zur Stunde noch nicht ihm so rasch die Spur gezeigt. Ich würde ihm den Weg zu lieben mit allen Mitteln der List und Gewalt versperrt haben, nicht ein einziges Wort des Pfarrer meinen Widerstand besiegelt hätte. Er mußte ein Geheimniß preisgeben, das ich Beichtwater als Freund vertraut, dem sie in der Angst und Verzweiflung ihr Herz geöffnet hatte, als sie sich, um den verarmten zu retten, einem ungeliebten Mann opfern sollte. Dieses arzteerte Herz war nicht mehr frei, aber nicht mir gehörte es, einem Mann, der leider keine Ahnung davon besaß, daß die reizendste Wesen der Welt ihm mit schwärmerischer Liebe anwar — einem Mann, den sie auf einer Reise durch Italien auf der Seite des Majoratsherrn v. Dürrenstein gesehen und der das kaum dem Kindesalter entwachsene schüchterne junge Mädchen nicht beachtet hatte."

"Sie reden die Wahrheit, mein Prinz, wie könnte ich Ihr liches Wort in Zweifel ziehen", sprach Graf Egbert nach einer mit leiser, vor Erregung bebender Stimme, "ich danke Ihnen Herzen für dieses freimüthige Bekenntniß, da ich nicht leugnen darf Vittorf mir die Geschichte der, wie er sich ausdrückte, Entführung mit den pikantesten und somit gehässigsten Farben malt hat. Wo ist jene junge Dame jetzt, Durchlaucht," sagte er hinzu.

"Im Institut, wo sie erzogen worden, man spricht davon, sie dort bleiben wird, ein Gerücht, das, wenn es sich bestätigt, tief betrüben könnte. Sie lag lange schwer krank darnieder, der Vater, welcher in der Nähe des Instituts sich einige Zimmer thet hat, und noch fortwährend kränkeln soll. Sie können es sich vorstellen, lieber Graf, welche Unruhe und Gewissenspein diese Geschichte mir macht, da ich mir leider nicht verhehlen darf, daß Unbegonnenheit alles Unglück verschuldet hat."

Egbert nickte gedankenvoll.

"Und die Baronin? — die Stiefmutter der jungen Dame?" befferte er sich erröthend, "wo ist sie geblieben?"

"Fort, über alle Berge", versetzte der Prinz, "unser Geheimtheilte mir darüber zwischen den Zeiten mit, daß sie sich von dem Gemahl getrennt habe. Ah", setzte er erfreut hinzu, "man von den Wolf redet, kommt er dahergerannt. Willkommen der Geheimrath!"

Berg schritt in diesem Augenblick rasch durch den Garten, sah sehr wohl und stilllich aus und ein zufriedenes Lächeln um seinen Mund.

Sich vor dem Prinzen tief verbeugend, ergriff Berg mit festem Druck die ihm entgegengestreckte Hand Egberts und sagte leiser:

"Ich sehe zu meiner Freude, daß mein Patient sich wohler wohl befindet. Jetzt dürfen wir es wagen, in die Welt zurückkehren und den Platz einzunehmen, welchen das Geschick, oder sagen wir die gütige Vorsehung Ihnen, als den letzten und würdigsten Thron Ihres stolzen Geschlechts, bestimmt hat."

"Ich kam hierher, um den Grafen zu bitten, mir nach der Residenz zu folgen," nahm der Prinz rasch das Wort, "mein Vater sehnt sich, den jungen Majoratsherrn bei Hofe vorgestellt zu sehen."

Der Geheimrath wechselte einen verstohlenen Blick mit dem Prinzen.

"Durchlaucht machen mich sehr glücklich durch Ihre freundliche Huld", versetzte der Graf, "und fühle ich mich fast beschämt, all dem Sonnenschein, der so urplötzlich mich überströmt. Ich, mein gnädigster Prinz, mir eben deshalb noch eine kurze Sammlung zu gönnen, bevor ich in die große Welt zurückkehre, die Verantwortlichkeit einer Stellung auf mich zu nehmen, welche durch so traurige Vorfälle mir zu theil werden konnte."

Durchlaucht mir, in den einsamen Hallen meiner Ahnen mich vorzubereiten und seien Sie mein Fürsprecher bei Sr. Hoheit, gnädigsten Fürsten."

(Fortsetzung folgt.)